

Lighting the Archive

Die Stärke, die das Projekt hat, liegt in seiner institutionellen Unabhängigkeit

Thomas Seelig trifft Lighting the Archive
7. Oktober 2021, Museum Folkwang Essen

Thomas Seelig:

Euer Projekt Lighting the Archive begann im Sommer 2020. Ich erinnere mich, dass damals die Diskussion um das Bundesinstitut für Fotografie gerade Fahrt aufgenommen hatte, es war in dem Moment, als sowohl die Institutionen der Fotografie gefragt worden waren, was dieses Bundesinstitut leisten soll, und gleichzeitig auch viele Fotografen und Fotografinnen in Berlin ihre Positionen dazu abgaben – und ihr habt euch als Gruppe zusammengetan. Ihr seid zwei Vertreterinnen dieser Gruppe und vielleicht könnt ihr kurz erläutern, wie ihr euch gefunden habt und was die Ausgangsfrage war.

Rebecca Wilton:

Maren und ich haben schon in vielen Kontexten miteinander gearbeitet. Als Gruppe haben wir uns eher lose aus dem Interesse heraus zusammengefunden, dass wir alle einen Großteil unseres Lebens der Fotografie widmen. Wir fingen an uns regelmäßig zu treffen, um uns ganz offen auszutauschen. Da wir mit dem ersten Shutdown 2020 in ein erstes Gespräch gingen, sind wir erstmal zu fünf geblieben und haben dabei festgestellt, dass wir selbst sehr viele Fragen haben und uns vieles nicht klar war. Wie kann so ein Institut funktionieren? Wie sind Archive eigentlich aufgebaut? Wie zum Beispiel funktioniert das Literaturarchiv Marbach, das ja immer wieder beispielgebend für ein Bundesinstitut für Fotografie genannt wird. Ursprünglich dachten wir daran, eine eigene Veranstaltung zu initiieren, eine öffentliche Diskussionsrunde. Wir mussten uns aber aufgrund der pandemischen Lage dagegen entscheiden. Stattdessen fingen wir an, einzelne Fotograf*innen und Künstler*innen zu treffen und sie zu befragen: Wie arbeitet ihr eigentlich? Wie geht ihr mit eurem Material um? Wie archiviert ihr es, wenn ihr es archiviert? Und teilweise – abhängig von der jeweiligen Gesprächspartnerin oder dem jeweiligen Gesprächspartner – auch: Wie steht ihr zum Institut für Fotografie? Wir haben schnell festgestellt, dass es nochmal viele und andere Aspekte hervorbringt, wenn wir Künstler*innen in ihren Ateliers besuchen und dicht am Material diskutieren. Es gab relativ schnell eine Liste an Fotografinnen und Fotografen, die uns interessieren. Keinen präzisen Plan folgend haben wir nach und nach angefangen, die Gespräche zu führen und machen das auch nach wie vor.

Maren Lübbke-Tidow:

Wir haben zunächst daran gedacht, die Gespräche in einer Publikation zu veröffentlichen, gleichzeitig aber auch schnell gemerkt, dass die Gespräche mit den Fotograf*innen sehr unterschiedlich waren: teilweise sehr lang und ausführlich, teilweise sehr wortkarg. Und eine Website gibt natürlich die Möglichkeit, diese ganzen Eigenheiten, Haltungen und unterschiedlichen Interessen auch entsprechend abbilden zu können und nicht zu limitieren.

Rebecca Wilton:

Eine Website bietet darüber hinaus die Möglichkeit, das Projekt immer weiter fortzusetzen, also einen Wissensspeicher zu entwickeln, der weiter anwächst.

Thomas Seelig:

Jetzt habt ihr eine eigene Stimme entwickelt, ob auf der Website oder auf eurem Instagram-Account – man bekommt relativ viel mit. Ich erinnere mich an Unterhaltungen, als das Ganze noch in den Kinderschuhen steckte und ihr euch auch Gedanken gemacht habt wie: Welche Art von Institutionalisierung streben wir an? Wollt ihr die lose Gruppe bleiben oder euch vielleicht anders organisieren? Und wie stark wird euer Handeln mittlerweile dann auch wieder eine eigene institutionelle Stimme? Das habe ich mich in den letzten Monaten gefragt.

Maren Lübbke-Tidow:

Wir sind ein loser Verbund. Die Stärke, die das Projekt hat, liegt in seiner institutionellen Unabhängigkeit. Es geht uns ganz explizit nicht darum, uns irgendwo institutionell anzudocken oder aber selber institutionell zu werden. Aber wir merken, dass das natürlich auch Beschränkungen mit sich bringt. Die Förderungen sind jetzt zum Beispiel ausgefallen. Wir haben keine. Wir sind also in den Möglichkeiten limitiert. Aber durch unsere Unabhängigkeit kann das Projekt als eine Art offene Plattform auch weiter funktionieren. Denn wir wollen möglichst viele unterschiedliche Stimmen einzusammeln und auch möglichst viele Stimmen, die in dieser Debatte bisher wenig gehört worden sind.

Thomas Seelig:

Wir finden acht Beiträge auf der aktuellen Homepage. Gibt es eine Art Halbwertszeit von den Gesprächen bis zur Veröffentlichung? Oder wie geht ihr da vor? Habt ihr einen bestimmten Redaktionsplan?

Rebecca Wilton:

Einen Plan als solchen gibt es nicht. Letztlich ist es so, dass das alles unsere Arbeit, die wir sonst noch verrichten, flankiert und dann oft ans Wochenende geschoben wird – es sind sehr langwierige Prozesse, diese Gespräche zu transkribieren, zu editieren und dann in die Schleifen mit den Künstlerinnen und Künstlern zu geben, die selbst oft auch sehr genau überlegen müssen, was sie preisgeben wollen. Das kann sich über Monate ziehen und die Dauer, die das braucht, ist so individuell wie die Gespräche selbst. Es war jetzt schon ein ziemlicher Kraftakt, die Gespräche in eine Fassung zu bringen, die wir veröffentlichen können. Es stehen aber auch weitere kurz davor. Entsprechend wollen wir jetzt kontinuierlich weitermachen.

Dieses Kurzinterview über die Praxis von Lighting the Archive ging einem Gespräch mit Andreas Langfeld voraus, zu dem das Museum Folkwang am 7. Oktober 2021 nach Essen eingeladen hatte. Dieses wird in Kürze ebenso auf der Website www.lightingthearchive.org veröffentlicht werden.

© 2021 Lighting the Archive

Eine Initiative von Heinz Peter Knes, Kristin Loschert,
Maren Lübbke-Tidow, Heidi Specker und Rebecca Wilton
www.lightingthearchive.org